

ihre schlanke Figur vielleicht auch nicht ganz ebenmäßig gebaut, man vergaß vor ihrer Anmut und ihrer starken Persönlichkeit alles, was etwa nicht ganz vollendet war. In jedem Ton war sie, ihre Bewegungen wohl einstudiert, und ihre Art, sich zu kleiden, war ein Genuß fürs Auge.

Ah, ich erinnere mich. Es war bei der Probe zum „Faust“, es kam zur Begegnung im zweiten Akt: „Mein schönes Fräulein darf ichs wagen ...“ und sie erwiderte, mich dabei fast auslachend: „Nein, mein Herr, bin weder Fräulein, weder schön, kann ohne Leutnant nach Hause geh'n.“

Gelegentlich dieser Premiere wurde ich dem Kaiser zum erstenmal vorgestellt. Ich erlaubte mir, ihn daran zu erinnern, daß ich bei einer Übung in Metz die Patrouille vor der Spitze seines Detachements hatte. „Nun, dann behalten Sie man die Spitze!“ — „Zu Befehl, Majestät!“ — Und ich stand stramm, mit den Händen an der Hosennaht des Faustkostüms, und schwitzte.

Oft sang ich dann später mit der Farrar in Traviata, Rigoletto, Boheme und vor allem Manon. In dieser Rolle war sie unbeschreiblich wirkungsvoll. Meine erste, schmerzhaft glücklich-unglückliche Liebe, die ihr ähnlich sah, saß in einer Orchesterloge dicht an der Bühne und verfolgte mit ihren großen dunklen Augen unser Spiel. Ich war manchmal wie betäubt nach den Vorstellungen und litt und wollte in ein Kloster gehen, weil ich glaubte, es dürfe keine Fortsetzung eines profanen Lebens mehr geben nach solchen Höhepunkten, die Kunst und Leben vermischten.

Aber, es ging doch vorüber, wie alles in diesem Leben, und ich mußte lernen, mit stärkeren Dämonen zu ringen. Immer wieder mit neuen Lehrern an der Technik meiner Stimme arbeitend, war ich nie zufrieden mit der Art meines Singens

und — andere auch nicht. Nach jenen ersten Faust-Aufführungen, in denen ich mehr Gewolltes als Gekonntes zu Gehör brachte, wurde ich eine Weile aufs Trockene gesetzt. Die kleine Rolle des Narraboth in der Salome wurde mir zugeteilt, und ich nahm an den interessanten Proben dieses genialen Werkes teil. *Emmy Destinn* sang die Salome mit der schier unerschöpflichen Fülle ihres herrlichen Organs, Ernst Kraus den Herodes. Aber *Richard Strauß* war nicht zufrieden: „Kinder, singt's mir net so viel, wann ich a Melodie haben will, hab' ich sie im Orchester.“

Wir ließen uns aber nicht stören, und neben Emmys klangvollen hohen Noten erklang der metallreiche Tenor von Ernst Kraus und der Jochanaan von Rudolf Berger in unbeirrbarer Stimmpracht.

Das war die Zeit, in der *Ernst Kraus* auf der Höhe war. Sein Jung-Siegfried mit Lieban als Mime war ein Theaterereignis ersten Ranges. Aber einmal mußte er absagen, und ich, der ich mich wieder gefunden hatte, bekam an seiner Stelle den Lohengrin zu singen. Von diesem Tage an ging ich in das Heldenenorfach über, das dann meine Lebensaufgabe wurde.

P. P.

Gleich der Nr. 31 des „Simplicissimus“ ist auch die Nr. 32 auf Requisition des Untersuchungsrichters in Leipzig angeblich wegen Majestätsbeleidigung beschlagnahmt worden. In dieser Nummer können wir auch nicht den Schatten einer Majestätsbeleidigung entdecken, und sind wir fest entschlossen, alle gesetzlichen Wege einzuschlagen, uns gegen solche Konfiskationen zu wehren. Der „Simplicissimus“ will trotz aller Maßregelungen sich auch in Zukunft das Recht der freien Meinungsäußerung in künstlerischer und witziger Form nicht verkümmern lassen und seine Stimme wird auch fürder soweit gehört werden, wie bisher und noch weiter.

München, im November 1898.

Hochachtungsvoll

Verlag und Expedition des „Simplicissimus“.